№ 9. Der 1838.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 20. Januar. Vierter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Lokal-Begebenheiten.

Funde.

Den 16. d. M. fand der Gräupner Schwadlow 2 Schlüssel auf der Stockgasse.

Desgleichen die Tagarbeiterfrau Peter 3 Schlüssel auf dem Blücherplatze.

Die Obsthändlerin Peltz fand am 17. d. M. auf dem Marktplatze 8 Stück Schlüssel, mit einem schwarzen Bändchen zusammengebunden.

An demselben Tage fand der Lehrer Wallsgott unter den Feuerlösch-Geräthen am Hause No. 5 an den Mühlen 2 eiserne Kasserolle.

Am 18. d. M. fand der Posamentier Leske einen kleinen Schlüssel.

Desgleichen der Destillateur Karnasch 1 Hausschlüssel auf der Stockgasse.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die weiße Frau von Kynsburg.

Schlesische Sage von Julius Heinrich.

(Fortsetzung.)

8.

Auf der Kynsburg ging es sehr still zu. Keinesweges war man deshalb gelangweilt. Benjamin von Schafgotsch lebte in friedlichem Glücke mit der sanften blondhaarigen Gertrude; immermehr lernte er ihren moralischen Werth, die Gediegenheit ihrer Gesinnungen, die Kraft ihres Geistes, die Fülle ihrer Gefühle kennen und verehren; wo hingegen das holde Mädchen mit unverhohlener Zuneigung sich dem theuren Vetter hingab, nicht vermögend, die Gefühle der ersten Liebe zu dem werthvollen Manne, dessen Bild auf dem Altare ihres Herzens aufgestellt war, zu verbergen. Sie fand es auch ihrer unwürdig, anders zu scheinen, als sie dachte und fühlte, und mit süßen Banden war das holde Paar so umschlungen, daß eine Auflösung desselben fast eben so problematisch erschienen wäre, als die des Gordischen Knotens. Die jungen Leute hielten eine solche auch gar nicht für nöthig, und würden einen Alexander mit all' seinem entscheidenden Handeln zu Schanden gemacht haben, denn die Eisen der tapfersten Fäuste hätten nicht vermocht, die Fesseln zu zerschlagen, welche die mehrgedachten Liebenden nur all' zu gern trugen, und sie beiderseits nicht als Last und Beschwerniß, sondern als eine hehre Zier betrachteten, die ihren inneren Werth mit Götterklarheit emporhob.

Herr Ulrich von Schafgotsch war auch nicht im Zweifel geblieben über das Verhältniß zwischen seinem Sohne und der holden Base; zur Gewißheit aber war es ihm durch die Bitte Gertrudens wegen des Zurückbleibens Benjamins in ihrer Nähe geworden. Seinen Wünschen war es nicht im Mindesten entgegen, denn Gertrud war ein feines tugendhaftes Kind, war die Tochter seines verewigten Freundes und Schwestermannes, des wackeren Feldobersten, Grafen Heinrich von Haugwitz und seiner unvergeßlichen Schwester Bertha. Gegen ihre Ebenbürtigkeit mit seinem Sohne ließ sich, der Unbeflecktheit ihres Geschlechts wegen, auch nicht der geringste Einwurf machen, und ihr Vermögen hatte, wenn es auch nicht unermeßlich seyn mochte, doch einen solchen Umfang, daß ein angesehener und mächtiger Edelmann sich nicht scheuen durfte, ihr seine Hand zu reichen, und sie heimzuführen als ehelich Gemahl. Alle diese Rücksichten wurden aber durch die grenzenlose Liebe des Paares noch weit stärker, und während Gertrudens Bruder mit der Base Adelhaid in Breslau beim Fürstentage verweilten, waren die Präliminarien eines vorauszusehenden Ehebündnisses schon so weit

gediehen, daß Benjamin und Gertrud sich ihre unsägliche Liebe dennoch sowohl mit Worten, als Thaten, Blicken, Seufzern und Küssen gesagt und beschworen hatten. Ja, es war noch weiter gegangen, der Burgherr und Vater, der alte Ulrich von Schafgotsch war mit seiner Zustimmung, um die man ihn angegangen, nicht zurückgeblieben, vielmehr hatte er, um jedes nur denkbare Hinderniß hinwegzuräumen, sich an den heiligen Vater Eugen IV. nach Rom um die Dispensation zur Heirath zwischen den beiden Vettersleuten gewendet, und der Freibrief war auch nach wenigen Wochen angelegt. Es wurden Anstalten zur Vermählung getroffen, die Burg Neuhaus, ein Pertinenzgut der Kynsburg, wurde mit allem Aufwande, so ihn damalige Zeit zu gewähren pflegte, zum Wohnsitze des Pärchens ausgestattet. Die Vermählung ward zum 20. Mai 1439 angesetzt, und die Schwester Adelheid und Bruder Bernhard in Breslau davon benachrichtigt; bis dahin konnte man bestimmt erwarten, daß der Friede zwischen dem Kaiser Albert und König Wladislaus von Polen zu Stande kommen und jeder Störung des Festes durch Feindesmacht vorgebeugt werden würde. —

So stand es gegen Ende Novembers 1438 auf der Kynsburg. —

Eines Abends befand Benjamin sich im Zimmer Gertrudens, und hatte recht süß und angenehm mit ihr die Zeit verplaudert. Das Mädchen war im Ergusse ihrer unbeschreiblichen Liebe an die Brust ihres Bräutigams gesunken, und ein einziger, langer, seelenvoller Kuß hatte auf's Neue den Bund besiegelt. —

Sie saßen auf einer Ruhebank, Hand in Hand, unterhielten sich über die Fehden zwischen England und Frankreich, zwischen den Deutschen und Frankreich, zwischen den Deutschen und den Polen, über Kunst und Musik, über die Geschwister und die Anwesenheit des Kaisers in Breslau, und Beide wußten ihr Gespräch so würzreich vorzutragen, daß Eines des Andern Worte begierig einsog, und obschon ich nicht untersuchen mag, ob die Rede oder der Blickwechsel der Liebenden feurig gewesen sei, so vermag ich doch mit Bestimmtheit zu versichern, daß sie in keiner Art sich gelangweilt. Deshalb können wir auch den Schlaf, der urplötzlich auf ihre Stirnen sich niederließ, nur einer Zaubergewalt zuschreiben; — denn die guten Kinder schliefen beide zu gleicher Zeit ein, indem ihre Hände sich zärtlich umschlungen hielten. Das Licht, welches in dem Gemache brannte, verlosch, wie von einem Windeszuge angeweht, und an seiner statt erhellte ein überirdischer Glanz das Zimmer. — Ein holdes Weib, zart wie ein Seraph, und von adlichem, erhabenem Ausdruck im schönen, freundlich lächelndem Gesicht, stand vor dem Paare. Die Gestalt glich auf's Haar der Schwester Adelheid, nur daß ihre Züge milder und sanfter gezeichnet waren, und nicht der kühne Blick aus ihrem blauen Auge blitzte. Sie beugte sich herab auf die Liebenden, küßte sie auf die Stirn, und zerfloß wie ein Nebel vor den Strahlen des Tages; ihre letzte Spur verschwand mit dem erlöschenden Glanze.

Die Lampe brannte wieder, und mit dem freudigen Rufe: »Schwester Adelheid!« entfalteten Beide ihre Wimpern, blickten erstaunt umher im Zimmer, und konnten lange sich nicht darein finden, daß sie nur geträumt haben sollten. Sie erzählten ihren Traum sich gegenseitig, und ihre Freude, daß er von Beiden so ganz übereinstimmend geträumt worden war, erweckte übermenschliches Wohlbehagen in ihren Seelen; sie erkannten in dem Gesicht den Fingerzeig einer höheren Macht, die freundlich ihrer zartblühenden Liebe sich zuneigte. Mit froher Zuversicht schieden sie körperlich von einander, den Körpern die ersehnte Ruhe zu gewähren, ihre Seelen aber waren unzertrennlich, und im holden Traume däuchten sie unaufhörlich in seligem Genusse glücklicher Unterhaltung zu schwelgen.

9.

»Füllet die Humpen, Gesellen! Laßt Euch das Tränklein munden, und trinket das Wohlseyn der Herren Kapuziner in ihrem Weine. Die Schmeerbäuche können Wasser schlürfen, und der Geist Gottes, mit dem sie sehr freigebig Handel treiben, wird seinen treuen Anhängern ein artiges Wunder nicht versagen! Haben den Wein ja billig, die Schmarotzer, und wir wären Esel, wenn wir uns nicht die Halbscheid ausgebeten hätten!«

Also sprach der Besitzer der stattlichen Burg Fürstenberg auf dem Zobten, indem er den Pokal emporhob, ihn zum Munde führte, und in dreien Zügen seinen Inhalt verkostete. —

Der eben Erwähnte, der berüchtigte Dietrich von During, welcher der Burg Fürstenberg sich bemächtigt hatte, die früher von den Hussiten besetzt gehalten wurde, war im Fürstenthum Breslau und den benachbarten sehr gefürchtet, denn er fürchtete Niemand, kümmerte sich nichts um die Piasten, den Landeshauptmann und den König, schaltete und waltete nach Gutdünken, erhob auf allen Landstraßen von den Reisenden so große Zölle, daß die Wenigsten etwas von ihrer Habe behielten. Besonders verfolgte er die Mönche und die Kaufleute, und seine Kühnheit machte ihn furchtbar; übrigens war er ein schöner Mann von adeliichem Ansehen, sein schwarzes Lockenhaar, der dunkle Bart und das regelmäßige männliche Antlitz, so wie sein athlethischer Wuchs, vereinigt mit dem stattlichen, kostbaren Ritterkostüm, ließen ihn wohl Anspruch machen, unter die kräftig-schönsten Männer von dem ganzen Schlesierlande gezählt zu werden.

Heute war es, am 28. November 1438, als er wieder von seiner Burg aus einen Ueberfall unternommen hatte, bei welchem er in den Besitz einiger Fässer köstlichen Weines gelangt war, welchen die Kapuziner aus Schweidnitz von Breslau geholt, und in ihre Keller transportiren wollten. Ihnen galt der am Anfang dieses Kapitels vernommene Toast. Dietrich gab seinen Mannen ein glänzendes Festgelag, und der geraubte Wein floß in Strömen.

Außer den Kriegsleuten des tapfern Dietrich erblickte man an der Tafel zur Rechten des Gewaltigen einen Mann, den man nicht gern in der Nähe Dietrichs wußte, weil er große Gewalt über selbigen hatte, und oft Unternehmungen zu Tage förderte, an denen den Raubgenossen des Anführers nichts gelegen war, und bei welchen schon mancher vortreffliche Gau-

dieb sein Fell zu Markte getragen, und so schlechten Kauf gemacht hatte, daß er Kopf und Kragen im Stich lassen gemußt. Dieser Mann war Ruperto, der Zigeuner-Vater. Auf den Trinkspruch Dietrichs that er mannhaft Bescheid, brachte noch manche Gesundheit wackerer Straßenräuber aus, und als er endlich seinen Patron in der höchsten Weinbegeisterung erblickte, rief er, den Becher schwingend:

»Ritter During! Den Tropfen Eurer Braut! Wollt Ihr denn kinderlos verenden?«

Da stürzte der Erglühte einen vollen Tummler hinab in den Schlund, schüttelte dem widerlichen Ruperto die knochige Hand und brüllte:

»Es lebe sein Liebchen! Stoßt an, Gesellen, bald habt ihr eine Herrin.«

Hierauf zog er den Rothmantel vertraulich bei Seite, ging mit ihm, während die entzügelte Rotte sich wahrhaft im gestohlenen Weine badete, leise sprechend, auf und ab, und entschwand endlich gar mit dem Geheimenrathe im Nebengemach.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Weibliche Industrie.

In der Katzengasse wohnt eine Frau, den Vierzigen nahe, welche eine eigene Manier besitzt, ihre Einkünfte zu vermehren. Sie ist die Wirthin eines kleinen Hauses, das sie von einer ihr zugefallenen Erbschaft gekauft hat, oder auf das sie vielmehr ein paar hundert Thaler eingezahlt hat, um »Frau Wirthin« zu heißen. Auf diesen Titel ist sie auch nicht wenig stolz, und verabsäumt keine Gelegenheit, ihre Wirthswürde zu zeigen. So ertheilt sie alle Vierteljahre ihren Miethern einen Parolebefehl, nur ihr, der Besitzerin, die Miethe zu zahlen, nicht aber ihrem Manne, dem kein Ziegel im Hause gehöre, und der überhaupt nicht viel mucksen darf. — Da die Zinsen indeß nicht hinreichen, ihre Bedürfnisse zu bestreiten, sie aber deren bedeutende hat, und absonderlich die Gaben des Bachus liebt, wenn sie auch nur in gemeinem Fusel bestehen, so hat sie ein sehr bequemes Mittel ersonnen, auch außer der Miethe von ihren Miethern etwas herauszulocken. Sie stattet denselben nämlich Abends einen freundlichen Besuch ab, und zieht nach kurzem Gespräche ein Spielchen Karten oder ein Paar Würfel aus der Tasche, und verleitet die Besuchten zu einem Spielchen Knöcheln oder vingt un, das sie meisterlich zu spielen versteht. — Gewöhnlich ist sie dabei die Gewinnerin, und erübrigt alle Abende ihr Achtgroschenstück, das gleich am andern Morgen in den benachbarten Destillateurladen wandert. Oft treibt sie aber die Sache auch ins Große, und giebt sich nicht mehr mit Pfennigen und Groschen, sondern mit Thalern ab. — Neulich indeß drehte ihr Fortuna einmal total den Rücken, weil ihr Gegenspieler ihr etwas sehr genau auf die Finger sah, und sie verlor die Miethe von einem ganzen Vierteljahre. — Wir geben dem weiblichen Industrieritter den freundlichen Wink, sein sauberes Gewerbe einzustellen, sonst könnte es sich leicht treffen, daß die »Frau Wirthin« sich einmal bei der Obrigkeit wegen »Hazardspiels« verantworten müßte. (11.)

Unsere Zeit*).

Auf dem grünen Tische prangen Kruzifix und Kerzenlicht,
Schöff' und Räthe, schwarz gekleidet, sitzen ernst dort zu Gericht;
Denn sie luden vor die Schranken unsre Zeit, die Frevlerin,
Weil sie trüb' und unheildrohend und von sturmbewegtem Sinn!

Doch es kommt nicht die Geruf'ne, denn die Zeit sie hat nicht Zeit,
Kann nicht stille stehn im Saale weltlicher Gerechtigkeit.
Während sie zwei Stunden harren, ist sie schon zwei Stunden fern;
Doch sie sendet ihren Anwalt, also sprechend, zu den Herren:

„Lästert nicht die Zeit, die reine! Schmäht Ihr sie, so schmäht sie Euch!
Denn es ist die Zeit dem weißen, unbeschrieb'nen Blatte gleich;
Das Papier ist ohne Makel, doch die Schrift darauf seid Ihr!
Wenn die Schrift nicht just erbaulich, nun, was kann das Blatt dafür?

„Ein Pokal durchsicht'gen Glases ist die Zeit: so hell, so rein!
Wollt des süßen Weins Ihr schlürfen, gießt nicht Eure Hefen d'rein,
Und es ist die Zeit ein Wohnhaus, nahm ganz stattlich sonst sich aus;
Freilich, seit Ihr eingezogen, scheint es oft ein Narrenhaus.

„Seht, es ist die Zeit ein Saatfeld: — da Ihr Disteln ausgesä't,
Ei, wie könnt Ihr d'rob Euch wundern, daß es nicht voll Rosen steht?
Cäsar ficht auf solchem Felde Schlachten der Unsterblichkeit;
Doch auch Memmen, zum Entlaufen, ist es sattsam groß und weit.

„Zeit ist eine stumme Harfe; — prüft ein Stümper ihre Kraft,
Heulen jammernd Hund und Kater in der ganzen Nachbarschaft.
Nun wohlan, so greift begeistert, wie Amphion, fest dareln,
Daß auch Strom und Wald Euch lausche, Leben fahre in den Stein!"

Fabian Sebastian.

(Sonnabend den 20. Januar.)

Der Landmann glaubt, daß an dem heutigen Tage, der im Kalender den Namen »Fabian Sebastian« führt, der Saft anfange in die Bäume zu treten. Mit heiterer Stirn sieht er

*) Die kurzsichtigen, eigene Schlechtigkeit in Klagen über böse Zeiten verhüllenden Verhöhner der Gegenwart mögen sich dieses treffliche Gedicht des Wiener Poeten (Anastasius Grün) gesagt seyn lassen! Doch wer vermöchte das pinsesnde und jammernde Gezücht von seinem Laster zu heilen!

nun dem mit jungen Blumen umgürteten Frühlinge entgegen, und seine ökonomische Seele ist voll Hoffnung auf Saaten und Erndten. —

Wie? sollten an diesem Tage sich blos die Feuchtigkeiten der Erde aus den Fesseln des Frostes reißen, und in die von der Sonne wieder aufgeschlossenen Saftröhren steigen? — Sollten nicht in der ganzen Natur alle Säfte von Neuem anfangen zu gähren? — Traun! diese Vermuthung ist nicht unwahrscheinlich, und ich finde in derselben so viel Tröstendes für meine saftbedürftigen Nebenmenschen, daß ich fast Lust habe, dieselbe für etwas mehr, als eine bloße Vermuthung, für einen Erfahrungssatz, auszugeben.

Töne demnach, o Leier, das Lob des Fabian Sebastian! Jauchzet laut auf, Ihr Keime künftiger Bärte, die Ihr das Euch suchende Scheermesser des den Namen Mann ersehnenden Knaben verlacht! Jauchzet laut auf, denn Fabian Sebastian wird Eure Wurzeln mit neuem Safte tränken, und dadurch gekräftigt, wird aus den zarten Spitzen die mannheitverkündende Saat emporschießen! Wie mancher junge Beflissene der antlitzverschönernden Barteinseifungsundabnehmungskunst, der jetzt vor langer Weile ins Wirthshaus wandern muß, um auf eigene Faust, die burschikose Pfeife im Munde, am Hunderteinstische den Studenten zu agiren, und auf dessen Namen flotte Streiche auszuüben, wird dann lediglich seiner Kunst leben müssen! Er wird dann mit seiner Hacke die Keime der jungen Bärte recht säuberlich behacken, damit sie besser wachsen, und sich viel Geld verdienen. Dann wirst Du, lustig hervorgezauberter Bart, reich, wie das Haar einer dreitägigen Ziege, um das jetzt noch unbewachsene Kinn glänzen, und jungen Mädchen und alten Matronen eine angenehme Neuigkeit verkünden! —

Miscellen.

Der Assisenhof von Amsterdam hat kürzlich die Todesstrafe gegen einen gewissen Peter Brour ausgesprochen, welcher des Mordes überwiesen war; dieses Urtheil wurde vom Könige dahin gemildert, daß der Sträfling zwanzigjährigen Kerker, Brandmarkung und Staupbesen erleiden sollte. Peter Brour hat hiernach gebeten, den Spruch des Gerichtshofes in Kraft zu lassen, und unter andern Motiven seiner Bitte angeführt:

„Er sei bereits zum Tode vorbereitet, und in dem Zustande, um vor Gott erscheinen zu können.“

Die höchste Entscheidung wird mit der größten Spannung erwartet.

Auf der Insel Miecone im Archipelagus sind die Frauen hübsch, aber äußerst unreinlich und im höchsten Grade faul. Sie halten es für eine Zierde, große Füße zu haben, und ziehen deshalb 4 bis 5 Paar Strümpfe an. —

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens.

Den 2. Januar: d. Lohnkutscher J. Breier T. — Den 8.: d. B. u. Destillat. Fz. A. Seidel T. — Den 9: d. Lohnkutscher Carl Schwenk T. — Den 14.: 1 unehl. S. — d. Zimmerges. Fz. Schramm S. — d. Kutscher Jos. Feige T. — d. Schneiderges. Flor. Kutschera S. — Eine unehl. T. — Den 17.: Eine unehl. T. —

Bei St. Dorothea.

Den 1. Januar: Ein unehl. S. — Den 2.: Eine unehl. T. — Den 7.: d. Instrumentmacherges. Jos. Andr. Jogobe T. — d. Haushält. in der Kgl. Stückgießerei Ant. Koppitz S. —

Bei Corpus Christi.

Den 9. Januar: d. Major Grafen v. Brühl T. —

Bei St. Matthias.

Den 4. Januar: d. B. u. Schuhmachermstr. Fr. Langner S. — Den 7.: d. Hausb. A. Haubitz T. — d. Tagarb. J. Reinsch T. — Den 11.: d. B. u. Parapluefabrik. J. Pätzolt T. — Den 14.: d. Müllerges. G. Garbsch S. — d. Tagarb. C. Berger S. — d. Haushält. A. Thiel S. — d. Unteroff. 10. Inf.-Reg. 6. Comp. A. Kinscher S. — Den 17.: d. Lehrer an der k. Freischule No. 1., A. Liebich S. —

Beim hl. Kreuz.

Den 1. Januar: d. Kattundruckerges. F. Kaufmann T. — d. Werkmstr. in der Blinden-Anstalt C. Boeth T. — Den 7.: d. Ziergärtn. J. Martinek S. — Den 9.: Eine unehl T. — Den 14.: d. Tagarb. A. Kühn S. —

Bei U. L. Frauen.

Den 7. Januar: d. Inwohn. in Gabitz C. Welz T. —

Getraut.

Bei St. Dorothea.

Den 7. Januar: Schneiderges. A. Felbrich mit Jgf. W. Werthmann. — Den 8.: Windemacherges. C. Strumpf mit Jgf. L. Rüster. — Den 9.: Herrsch. Bedienter C. T. Friedrich mit Fz. Tünck. —

Bei St. Corpus Christi.

Den 7. Januar: Dienstknecht Fz. Schöneich auf der Hube mit Jgf. E. Mix. — Den 14.: Müllerges. J. Senftleben mit Ch. Friemel. — Schlosserges. Michaelis mit J. Hock. —

Bei St. Matthias.

Den 7. Januar: Fabrikarb. C. Richter mit El. Schneider. — B. und Schneidermstr. G. Spiller a. Zobten mit Jgf. M. Ahnert. —

Beim hl. Kreuz.

Den 9. Januar: Schuhmacherges. J. C. Scholz mit H. Schuldner. —

Bei U. L. Frauen.

Den 7. Januar: Dienstknecht G. Wenzel in Gabitz mit Jgfr. A. M. Heide. —

Vergnügungsschau.

Sonntag, den 21. Januar, wird im großen Redouten-Saal Ball en masque gegeben, wozu ganz ergebenst einladet

Molke, Gastwirth.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.